

Anselm, die Vernunft und Hansjürgen Verweyen

Ein Nachruf aus persönlicher Erfahrung

Von Michael Hauber

Die meisten Nachrufe werden aus der Perspektive einer dritten Person verfasst und vermitteln einer Gesellschaft, in welcher Leistung wichtig ist, ein Bild von Tätigkeit, Erfolg, Erreichtem. Ich gestehe: Mir fehlt bei solchen posthumen Würdigungen Nuance, Zwischenmenschliches und Wärme. Deswegen möchte ich Hansjürgen Verweyens in diesem Nachruf aus den Erfahrungen heraus gedenken, die ich selber mit ihm gemacht habe und hoffe, etwas von dem vermitteln zu können, was mir an den Begegnungen mit dem Verstorbenen lieb und teuer war.

Anselm von Canterbury war es, der mich indirekt zu Hansjürgen Verweyen führte. Als vor gut 30 Jahren philosophische Fragen begannen, für mich von Interesse zu sein, war noch lange nicht klar, dass ich einst den Freiburger Fundamentaltheologen hören würde. Schnell stieß ich auf Anselms Proslogion, dessen ontologischer Gottesbeweis mich bis heute beunruhigt. Meine Neugierde war aber geweckt und ich kaufte mir vom Taschengeld die *Fontes-Christiani*-Ausgabe der anselmschen Freiheitsschriften, herausgegeben und eingeleitet von Hansjürgen Verweyen. Mein erstes Buch von ihm! Ohne ihn zu kennen, fesselte mich seine Art, das Denken dieses Kirchenlehrers – manchmal gegen den Strich – zu erschließen.

Nach dem Zivildienst begann ich mein Theologiestudium; noch im ersten Semester erschien die 3. Auflage von „Gottes letztes Wort“, und ein guter Freund wies mich auch auf „Botschaft eines Toten“ hin. Letzteres Buch war eindeutig leichter zu lesen, hatte aber enorme Konsequenzen für den jungen bairischen Studenten. Hatte ich mir bislang „Auferstehung“ doch irgendwie als gruselfilmartige Wiederbelebung eines Leichnams vorgestellt, wurde mir schlagartig klar: So kann es nicht sein. Wie aber dann? Erst einige Semester später wurde mir bewusst, dass Vorstellungen in der Theologie eigentlich gar nichts verloren haben. Sie sind – um ein glückliches Wort von Wittgenstein zu gebrauchen – Leitern, die man abwerfen muss, wenn man an ihnen aufgestiegen ist. Verweyens Ostertheologie war hier nicht nur katalytisch. Sie war motivierend. Mit Anstrengung kämpfte ich mich durch Gottes letztes Wort: Ist ein Wort, das wirklich von Gott kommt, auch wirklich als solches für Menschen vernehmbar? Ist es ergangen? Ist es gegenwärtig? Das sind Verweyens zentrale Fragen. Heute mag ich an einigen Stellen anders denken: Ob Thomas von Aquino wirklich „extrinsezistisch“ argumentiert, das bezweifle ich, auch wenn es auf diese Art argumentierende Thomasjünger gab. Auch einen Ausfall erstphilosophischen Denkens bei Karl Rahner aus den unterschiedlichen Auflagen von „Hörer des Wortes“ abzuleiten, empfand ich zunehmend schwieriger, schon deswegen, weil Johann Baptist Metz für die Zweitaufgabe verantwortlich ist. Obwohl Rahner

mit dieser Zweitaufgabe einverstanden war, gibt es eine philologische Vorsicht, die dazu mahnt zwischen „Schreibe“ und „Denke“ zu unterscheiden. Das ändert aber in keiner Hinsicht, dass ich 2001 gern nach Freiburg und zu Hansjürgen Verweyen gewechselt bin und dies auch nie bereut habe. Ich wollte und konnte bei ihm lernen. Und zwar mehr als nur Gottes letztes Wort. Ein herausragendes Seminar mit einer amerikanisch-niederländischen Gastprofessorin zur römischen Stoa war da ebenso einer der wirklich schönen Momente im Studentenleben wie ein Kolleg zu Anselms *De veritate*. Wenn man sich darauf einlassen wollte, konnte man sich von Hansjürgen Verweyen mitnehmen lassen zu einer Reise durch Textwelten. Nie hat er sich gescheut, frei, hart und dennoch stets in angemessener Sprache, Kritik zu üben, wenn die Kirche hinter den Ansprüchen ihrer Botschaft zurückblieb.

Auch wenn ich mich dann doch etwas mehr für Theologiegeschichte und Dogmatik begeistern konnte, war es mir eine Ehre, als Hansjürgen Verweyen mich fragte, ob ich denn meine Diplomarbeit in Fundamentaltheologie schreiben wollte. Dafür war es schon zu spät, ich hatte damit schon bei seinem viel zu früh gestorbene Kollegen Peter Walter begonnen, aber als geprüfte Hilfskraft konnte ich an Verweyens Lehrstuhl und dann vor allem mit ihm arbeiten. Seine bei der WBG erschienene Philosophiegeschichte durfte ich gegenlesen und das war auch eine Freude, ebenso wie der überaus bereichernde Gedankenaustausch mit den anderen Hilfskräften der Fundamentaltheologie. Es war eine Stärke Verweyens, Menschen mit ganz unterschiedlichen systematischen Zugängen nicht nur an seinen Lehrstuhl zu holen, sondern sie auch miteinander ins Gespräch zu bringen. Ich bin daher bis heute auch dankbar dafür, dass ich auf diesem Weg Kontakt zu Verweyens Meisterschüler Klaus Müller, dem spekulativ vielleicht tiefsinnigsten katholischen Theologen der letzten 30 Jahre, bekam, der mich durch seine Veröffentlichungen stark prägte. Das überaus noble Abendessen am Tag meiner Diplomfeier, zu dem Verweyen meine Eltern und mich einlud, war ein wirklich krönender Abschluss meines Hauptstudiums.

Meine letzte Begegnung vor Ort hatte ich mit ihm in meiner Rigorosumsprüfung, die er mir gern abnahm. Mir hat das viel bedeutet. Über die Jahre ist der Kontakt nicht abgebrochen – den regelmäßigen Grüßen korrespondierte die Zusendung der neuesten Schriften aus seiner „Denkwerkstatt“. Wenn ich seine bis ins hohe Alter veröffentlichten Bücher in der Regensburger Dombuchhandlung sah, habe ich immer auch mit Stolz sagen können: Die stammen von einem meiner Lehrer.

Am 16. Januar 2023 ist Hansjürgen Verweyen in Freiburg gestorben. Das ist eine sehr irdische Redensweise. Denn „sterben“ heißt ja eigentlich: Aus dem Machtbereich des lebendigen Gottes ausscheiden. Nur: Dieser Machtbereich hat keinerlei Grenzen. Ich hoffe, bekenne und glaube, dass mein Lehrer in Fundamentaltheologie nun die Grundlage jeder echten und tiefen Freude besitzt, weil eben sie von ihm auf endgültige und unwiderrufliche Weise Besitz ergriffen hat. „Glaube, der nach Einsicht sucht“ – so nannte Anselm sein Proslogion ursprünglich. Christlicher Überzeugung entspricht nicht zu meinen, man habe im Tod nun diese Einsicht gefunden, sondern vielmehr, dass

aus dem Vorgang des hadernden Fragens ein seliger Zustand dauernden Suchens wird. Hansjürgen Verweyen hat mich gelehrt, dass der Tod nicht der Untergang, sondern der Aufgang eines Lebens ist, das durchglüht ist von einer klaren „Rechtheit“, die wir hier im Pilgerstande nur erahnen können. Wir haben aber die Pflicht, von dieser Ahnung Rechenschaft abzulegen. Dafür und für vieles andere möchte ich ihm von Herzen und bleibend danken, auch wenn ich nur indirekt und sozusagen nebenbei mich als seinen Schüler bezeichnen darf.